№ 207. Breslauer 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Dienstag, den 26. Decbr.

Vierzehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nrn. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Demokratinnen.

Ein Lebensbild aus der Gegenwart von L. Schubar.

(Fortsetzung.)

„Was gieb't's denn hier? fragte in diesem Augenblicke die Stimme des Kommerzienraths Heiderlein, welcher bereits vor der Entfernung Karolinens in die Thür getreten war und den Streit der beiden Parteien mitangehört hatte.

Heinrich war verlegen und suchte vergebens seine Aufregung zu beschwichtigen. Endlich sagte er:

„Nichts, Herr Kommerzienrath, gar nichts; eine kleine, unbedeutende Gesinnungsverschiedenheit . . . weiter nichts.“

„Eine Gesinnungsverschiedenheit?“ fragte lächelnd Herr Heiderlein.

„Ja. Een Kampf der Demokratie mit de gesunde Vernunft . . . Sie wissen bereits, Herr Kommerzienrath, daß ich auf Karlinen reelle Absichten gehabt . . . Wir wollten uns Michaeli verheirathen.“

„Meine Frau sprach schon davon.“

„Die Sache is vorbei . . . reene aus.“

„Wie so?“

„Politischer Verhältnisse wegen,“ entgegnete Heinrich. „Unsere Jesinnungen passen nich. Sie is'ne wüthende Demokratin, von der alleräußersten Linken, und ich — ich stimme jewöhnlich mit der Rechten,“ setzte er mit einer schlagenden Handbewegung hinzu. „Ich sehe also ein, daß wir uns uf diese Art nich vereinbaren können. Eener würde immer in der Minorität bleiben, Dadrum is es besser, wir vereinbaren uns jar nich.“

„Ihr seid alle Beide nicht gescheidt,“ sagte lächelnd Herr Heiderlein. „Geh' jetzt und besorge Deine Geschäfte; ich erwarte bald unsere Gäste.“

Heinrich ging.

„Bist Du da, mein Kind?“ sagte der Kommerzienrath, sich zu seiner eben eintretenden Ehehälfte wendend, eine Dame hoch in den Funfzigern und von etwas übermäßiger Größe und Korpulenz.

„Weißt Du, lieber Heiderlein,“ sprach, sich auf den Sofa niederlassen, die Kommerzienräthin, „daß das Treppensteigen mir schon recht lästig wird?“

„Ja, liebes Hannchen, dafür werden wir auch täglich älter. Wir feiern heute unsern achtundzwanzigsten Hochzeitstag.“

„Ach, wenn man doch immer jung bliebe, seufzte die Kommerzienräthin.

„Klage nicht, liebes Kind,“ versetzte, neben seiner Ehehälfte Platz nehmend, Herr Heiderlein. „Ich kenne fast keine Frau, die sich so vortrefflich conservirt hätte, wie Du.“

„Meinst Du?“

„Ganz gewiß. Ich finde zwischen Dir heute und vor achtundzwanzig Jahren keinen Unterschied. Etwa eine kleine Laune! Du lieber Gott, die muß man tragen. Bei alledem gehört unsere Ehe doch zu den glücklichsten. Wäre ich heute unvermählt, und ich sähe Dich, ich würde unter Tausenden nur Dir meine Hand bieten.“

„Wie gut Du bist! sagte gerührt Madame Heiderlein. „Aber, lieber Freund, bedenke auch, daß ich nun schon achtundzwanzig Jahre älter geworden bin, und das ist eine schöne Zeit. Was war ich sonst und was bin ich jetzt!“

„Heute ein hübsches Weibchen und damals ein hübsches Mädchen,“ versetzte der Kommerzienrath: „Beide so liebenswürdig, daß ich eins um das andere nicht tauschen möchte.“

Mit diesen Worten erhob sich Herr Heiderlein und schloß seine Gattin zärtlich an seine Brust.

„Wir wären vollkommen glücklich, lieber Freund,“ nahm Madame Heiderlein nach einer Pause wieder das Wort. „Nur Eins fehlt uns . . .“

„Ich verstehe; ein Kind. Aber es hat dem Himmel nicht gefallen, uns diesen Segen zu spenden, der das Glück anderer Ehen vollendet.“

„Ja, wenn wir einen Sohn hätten!“

„Freilich, ich gäbe Viel darum.“

„Und wie würde ich ihn erziehen!“

„Du?“ fragte lächelnd Herr Heiderlein. „Nein, liebes Kind, das wäre meine Sache.“

„Nein, lieber Freund, das würde ich nimmermehr zugeben,“ entgegnete zwar sanft, aber mit großer Bestimmtheit die Kommerzienräthin.

„Das wäre!“

„In jetziger Zeit, wo es die Pflicht jeder Mutter ist, ihren Söhnen schon im zartesten Alter diejenigen Gesinnungen und Grundsätze einzupflanzen, welche den Menschen als freies selbstständiges Mitglied eines bestimmten souveränen Volkes . . .“

„Still, still, liebes Weib,“ unterbrach Herr Heiderlein seine Ehegenossin, „ich höre, die Demokratin spricht wieder aus Dir.“

„O, es fällt mir auch gar nicht ein, meine Grundsätze, mein politisches Bewußtsein verleugnen zu wollen. Ich weiß, daß meine Grundsätze nicht die Deinigen sind . . . Darum eben, darum werde ich die Erziehung meiner Kinder niemals aus den Händen geben.“

„Du bist bei wunderlicher Laune, liebes Hannchen, sonst würdest Du einsehen, daß die Erziehung unseres Sohnes, mir, seinem Vater, zukommt.“

„Ja,“ versetzte im Tone leichten Vorwurfs Madame Heiderlein, „wenn der Vater die heutige Zeit begriffe und ihre nothwendigsten Grundsätze theilte. Aber so . . .“

„Die Grundsätze der Demokratie, freilich, die theile ich zwar nicht, habe auch gar kein Verlangen danach. Nichtsdestoweniger bleibt die Erziehung unseres Sohnes meine Sache.“

„Und ich erkläre Dir, daß ich es nun und nimmermehr zugeben werde.“

„Ich werde Dich nicht fragen,“ sagte ärgerlich und entschieden Herr Heiderlein.

„O, ich weiß,“ rief die Kommerzienräthin, in Eifer gerathend, mit Bitterkeit, „ich weiß, Ihr Männer glaubt in allen Dingen ein Recht zu haben, den Gebieter zu spielen! Aber vergiß nicht, daß auch die Frau einmal ein Recht haben könnte, und daß sie dieses Recht sich nicht nehmen lassen wird.“

„Was die Erziehung des Sohnes betrifft, da hat die Frau gar kein Recht, verstehst Du? gar keins. Der Vater allein hat das Recht, weil er allein auch die Einsicht hat.“

„Die Einsicht!“ rief hohnlachend die Kommerzienräthin, „ja, ja, die Einsicht! Aber wie, mein Herr Gemahl, wenn diese Einsicht nicht ausreicht? Wie?“

„Reicht die meinige nicht aus, Madame,“ entgegnete Herr Heiderlein, nur mit Mühe an sich haltend, „so würde ich wahrlich die Ihrige zuletzt in Anspruch nehmen. Wahrhaftig! Sie würden unserm Sohne eine schöne Erziehung geben! Sie wür-

den ihm schöne Grundsätze einprägen! Gott bewahre ihn davor! ... Also kurz und gut, Madame, Sie haben sich um unsern Sohn gar nicht zu kümmern, und ich werde meinem Willen Achtung zu verschaffen wissen."

„Du mein Himmel! ich weiß gar wohl, Sie sind mein Gemahl und mein Gebieter! ja, das weiß ich! Aber ich habe nicht Lust, Ihre Magd zu sein, ... wahrhaftig, ich habe nicht Lust dazu!"

„Und ich habe nicht Lust, der Popanz einer vernarrten Demokratin zu sein, Frau Kommerzienräthin! Ich bin Vater, und ich werde meinen Sohn erziehen. Uebrigens habe ich Ihnen schon Nachgiebigkeit genug bewiesen ... Sie besuchen die demokratischen Klubs — Sie lesen alle radikalen Zeitungen — Sie vertheidigen die Republikaner — Sie vergöttern den Rebellen, den Hecker — Sie verrathen sogar Sympathien für den Struve ... Das Alles habe ich Ihnen bis jetzt nachgesehen. Aber wenn Sie es mir zu arg machen und Sie Ihre demokratischen Alfanzereien sogar auf meinen Sohn vererben wollen, dann wird meine Geduld zu Ende gehen ... Ich werde mir Ruhe zu verschaffen wissen — ich werde Sie, für mein Haus wenigstens unschädlich machen!"

„Sehr verbunden für diese Lehre, die ich mir bestens merken werde," sagte voll Hohn und Bitterkeit Madame Heiderlein. „Sie wollen von Ihrer Nachgiebigkeit sprechen, und vergessen die, welche ich schon Jahre lang mit Ihren unerträglichen Launen und Grillen gehabt habe? O, ich habe lange genug geduldet! Und auch jetzt noch verzeihe ich Ihnen großmüthig; denn ich erkenne, daß Ihre Fehler wenigstens nicht ganz in Ihrem Herzen liegen, sondern in der Unfähigkeit, einen freisinnigen Gedanken zu fassen. Aber endlich ermüdet mein Langmuth."

„Freilich," entgegnete ironisch Herr Heiderlein, „ich bin unfähig der großartigen Gedanken, die hinter den Barrikaden zur Welt gekommen sind, und die ich an Ihnen schon oft bewundert habe. O, ich weiß! diese Gedanken umfassen eine ganze Welt von Glückseligkeit ... Nur von dem Mein und Dein wissen Sie nichts, und das geheiligte Symbol „„Mit Gott für König und Vaterland"" ist Ihnen ein Greuel ... Der Himmel bewahre mich davor, meinen Sohn von einer solchen Mutter erziehen zu lassen!"

„O, ich will Ihnen deshalb keine Sorge machen — nicht die geringste Sorge! Denn, damit Sie es nur wissen — ich bin es müde, Ihre gehorsame Dienerin, Ihre Sklavin zu sein. Der Despotismus, es sei welcher es wolle, darf nicht mehr geduldet werden. Und Sie sind ein Despot. Sie sind ein kalter, egoistischer, herzloser Mensch; Sie sind wie alle Jene, die nichts gelernt haben und nichts vergessen, und die mit Freiheit und Menschenglück prahlen und hinterher das unschuldigste Gefühl als Hochverrath denunciren. Aber, so wahr ... das soll und muß ein Ende nehmen!"

„Sie sprechen mir aus der Seele. Ich bedaure nur, daß ich nicht schon vor Jahren den Muth gehabt habe, mit Ihnen zu brechen; aber Sie thaten mir leid, um Ihrer Familie willen ... Jetzt aber soll es mir Vergnügen machen, Ihrer los zu werden."

„O, mir ebenfalls! mir ebenfalls!" rief Madame Heiderlein, mit dem Anstande einer kleinen Xantippe.

„Gut, Madame, ich nehme Sie beim Wort!"

„Ich werde es halten, mein Herr; sein Sie versichert, ich werde es halten! Morgen soll die Sache ins Reine gebracht werden."

Wir wissen nicht, welche Wendung diese auf die bedenklichste Spitze getriebene Unterhaltung des Herrn Heiderlein und seiner Gemahlin etwa noch genommen haben würde, wäre derselben nicht in diesem Augenblicke durch das Erscheinen zweier Personen ein Ziel gesetzt worden.

Diese Personen waren der Assessor Ebel, ein Schwager des Kommerzienrath, nebst dessen Gattin, eine liebenswürdige junge Frau, Namens Regine, die Schwester der in diesem Moment weniger liebenswürdigen Madame Heiderlein.

„Guten Abend, Herr Schwager — guten Abend Frau Schwägerin!" sagte eintretend der Assessor, blickte jedoch verwundert umher, als der Kommerzienrath, den Gruß kaum erwiedernd, kopfhängerisch im Zimmer auf- und abschritt und auch Madame Heiderlein sich eines ähnlichen Benehmens befleißigte.

„Der Tausend, Herr Schwager, was soll das bedeuten?"

„Ja, die Frauen!" rief auf diese Frage des Assessors, halb mit sich selbst redend, der Kommerzienrath.

„O, die Männer!" lamentirte ihrerseits gegen ihre Schwester gewendet, Madame Heiderlein.

Darauf entstand eine Pause, während welcher Einer den Andern ansah.

„Was ist denn vorgefallen? Oder darf mans nicht wissen?" fragte endlich der Assessor.

„O ja; denn die ganze Welt wird es doch zeitig genug erfahren," sprach mit Bitterkeit Herr Heiderlein.

„Ja, man wird sich die große Neuigkeit bald erzählen," rief in demselben Tone die Kommerzienräthin. „Man wird sich's erzählen und wird recht witzige Bemerkungen dazu machen."

„Aber so erklärt Euch doch ..."

Herr Heiderlein nahm seinen Schwager bei der Hand und sprach, im Tone des Bedauerns, mit vor Aerger halb erstickter Stimme.

„Mein lieber Assessor ... Sie sind erst drei Jahre verheirathet?"

„Freilich."

„Sie lieben Ihre Frau?"

„Das weiß Gott."

„Sie dulden ihre Launen ... Ich weiß, sie hat ebenfalls diese demokratischen Schrullen im Kopfe."

„Kleine Schwachheiten, die ich ihr gern nachsehe, und die unser eheliches Glück nicht stören sollen."

„So? glauben Sie? ... Armer Mann."

Mit diesen in bedeutungsvollem Tone gesprochenen Worten wandte sich Herr Heiderlein seufzend von seinem Schwager ab und überließ sich wieder seinen vorherigen Betrachtungen.

Der Assessor schüttelte den Kopf und horchte dann auf die Kommerzienräthin, welche in diesem Augenblicke mit ihrer Schwester in einem ähnlichen Wortwechsel begriffen war.

„Du liebst Deinen Mann?" fragte Madame Heiderlein halb geheimnißvoll die Assessorin.

„Von ganzem Herzen."

„Aber er haßt Deine politischen Grundsätze ... Die Demokratin ist ihm ein Dorn im Auge? Er ist ein Despot, ein Tyrann? Nicht wahr? Gesteh' es nur!"

„Er theilt zwar in politischen Dingen nicht meine Ansichten, allein ..."

„Ich sage, er haßt Dich Deiner Grundsätze wegen — Du bist in seinen Augen nichts weiter, als die Magd, die Sklavin."

„Ganz gewiß nicht."

„Glaube mir, Regine, diese Conservativen verabscheuen uns Demokratinnen. Und wenn Dein Mann es Dir noch nicht bewiesen hat, so hat es an Deiner Sanftmuth, an Deiner Nachgiebigkeit gelegen."

„Begreifst Du, mein Kind, was hier vorgeht?" fragte der Assessor seine Frau, nachdem die Kommerzienräthin sich wieder von ihr entfernt hatte.

„Ich will es Ihnen sagen, Herr Schwager," sprach die Letztere, welche die Frage des Assessors vernommen hatte, mit ziemlich spitzem Tone. „Ich will es Ihnen sagen, obgleich ich bei Ihnen weder auf Schutz, noch auf Gerechtigkeit rechne."

„Erlauben Sie, Madame ..." fiel in diesem Augenblicke, hinzutretend, Herr Heiderlein seiner Ehehälfte ins Wort.

Die Kommerzienräthin ließ sich indeß nicht unterbrechen und fuhr, zum Assessor gewendet, fort:

„Es handelt sich um die Erziehung unseres Sohnes ... Nun wissen Sie es."

„Ihres Sohnes? fragte verwundert der Assessor und seine Frau zugleich.

„Ja, Herr Assessor, unseres Sohnes, den ich, ich allein erziehen werde."

„Nun, da hören Sie's ... Sie hat die grenzenlose Anmaßung," fiel Herr Heiderlein eifernd ein, „unsern Sohn erziehen zu wollen — versteht sich, nach allen Regeln der Freiheit und Gleichheit, der Volkssouveränität und wie der Unsinn sonst noch heißen mag!"

„Aber welchen Sohn denn? ..." fragte immer erstaunter der Assessor.

„Sie haben ja gar keinen Sohn!" bemerkte die Frau des Letzteren.

„Das ist ja eben das Schreckliche!" lamentirte Herr Heiderlein. „Schon der bloße Gedanke an die Erziehung eines Sohnes, den wir gar nicht haben, macht diese Frau zur Rebellin, zur Furie!"

„Ja, schon der Gedanke macht ihn zum Despoten, zum Tyrannen!" fiel die Kommerzienräthin ein.

„Das ist ja aber lächerlich ..."

„Lächerlich?" rief Herr Heiderlein, „Gott im Himmel, nun nennt der es gar lächerlich!"

„O, Ihr nennt Alles lächerlich," eiferte die Kommerzienräthin. „Das angeborene Recht der Freiheit, die Souveränität des Volkes, Alles ist Euch lächerlich. Aber, gebt Acht, es wird eine Zeit kommen, wo Euch diese Lächerlichkeit Euer Herzblut kosten wird!"

„Nun da hören Sie's!" sprach Herr Heiderlein zum Assessor. „Und Ihre Frau, Herr Schwager, denkt nicht anders, wahrhaftig, nicht um ein Haar anders. Fragen Sie sie nur — fragen Sie sie nur einmal, ob sie, wenn Sie einen Sohn hätte, ihn nicht schon in der Wiege mit ihrem demokratischen Firlefanz vergiften möchte!"

„Nein, Herr Schwager," versetzte mit Zuversicht der Assessor, „dazu ist meine Regine zu vernünftig. Zwar hat uns der Him-

mel mit Kindern noch nicht gesegnet. Aber wenn es der Fall würde und wir uns eines Sohnes erfreuten ... Nicht wahr, liebes Kind, Du würdest einsehen, daß die Erziehung unseres Sohnes von den Grundsätzen des Vaters abhängig sein müsse?"

„Ganz gewiß, lieber Freund," entgegnete die Assessorin, an welche die letzten Worte gerichtet waren „Aber wenn die Grundsätze des Vaters nicht die der Zeit wären ..."

„Sehen Sie, sehen Sie wohl!" rief frohlockend Herr Heiderlein.

„Sie hat ganz Recht," sagte, auf Seite ihrer Schwester tretend, die Kommerzienräthin.

„Du glaubst nichtsdestoweniger doch," nahm der Assessor, sich an seine Frau wendend, wieder das Wort, „daß die geistige Erziehung unseres Sohnes mir allein obliegen müsse?"

„Nein lieber Mann, dagegen würde ich entschieden opponiren. Denn — ich will Dir zwar keinen Vorwurf damit machen — aber daß Deine Grundsätze durchaus nicht die der heutigen Zeit sind, wirst Du wohl nicht leugnen können."

„Nun da haben Sie's, Herr Schwager!" rief der Kommerzienrath. „Ja, ja, die Demokratie! Es ist eine wahre Pest; sie schont weder Weib, noch Kind, noch Greis!"

„Regine ist vollkommen in ihrem Recht!" sprach Madame Heiderlein mit Nachdruck. „Sie begreift unsere Zeit, sie weiß, was unserer Zukunft Noth thut."

„Erlauben Sie, meine Frau meint das nicht so," sagte der Assessor, sichtbar pikirt, und wandte sich dann an seine Ehehälfte: „Sei vernünftig, liebes Weib; ich glaube nicht, daß das, was Du da sagtest, Dein Ernst ist."

„Mein völliger Ernst. Ich erkläre Dir sogar, daß wenn ich hundert Söhne hätte, ich auch nicht Einen in Deinen politischen Grundsätzen erziehen lassen würde; nicht Einen!"

„So? ... Ei, das ist ja allerliebst!" fuhr der Assessor, nur mit Mühe an sich haltend, auf.

„Es gibt jetzt nur einen Grundsatz," fuhr Regine fort, „nach welchem die künftige Generation erzogen werden muß, wenn sie nicht, wie wir und unsere Voreltern, zu Sclaven werden sollen ... den Grundsatz daß der Mensch frei und unabhängig geboren wird und, allen Despoten zum Trotz, frei und unabhängig bleiben muß bis an sein Ende."

„Hören Sie? Hören Sie wohl?" sprach mit sichtbarer Schadenfreude Herr Heiderlein.

„Ganz recht; mir aus der Seele gesprochen!" rief mit großer Genugthuung die Kommerzienräthin.

Der Assessor stand einen Augenblick wie versteinert. Dann wandte er sich mit der ganzen moralischen Ueberlegenheit des Eheherrn an seine Frau:

„So! Das klingt ja immer besser! Aber weißt Du, daß Du in solchen Dingen gar keine Meinung hast, gar keine haben sollst, haben darfst? Und noch viel weniger einen Willen? ..."

„Das wäre mir neu!" entgegnete mit liebenswürdigem Trotz die Assessorin. „Ich habe meinen Willen so gut wie Einer. Und wo es darauf ankommt, meine Ueberzeugung durchzusetzen, da werde ich wissen, meinem Willen Nachdruck zu geben. Unter allen Umständen werde ich das!"

„Nein, sage ich Dir! Du hast keinen Willen ... Du hast gar kein Recht, einen Willen zu haben! Ich, Dein Mann, habe den Willen, und Deine Pflicht ist es, ihm zu gehorsamen!"

„O, es giebt Fälle, wo das Recht höher steht, als das des Mannes; und verlasse Dich darauf, was die Erziehung unseres Sohnes betrifft, werde ich mir, als Mutter, mein Recht und meinen Willen nicht nehmen lassen, und sollte es zum Aeußersten kommen!"

„O, ich möchte sie küssen!" rief die Kommerzienräthin entzückt von dem Widerstand ihrer demokratischen Schwester.

„Welche Welt! Welche Welt!" lamentirte Herr Heiderlein still vor sich hin. „Man muß es hören, um es zu glauben!"

Der Assessor war einen Augenblick beinahe sprachlos vor Staunen und Aerger. So hatte er seine Frau noch nicht sprechen hören, und er schien einen Moment mit sich uneins zu sein, auf welche Art er sein eheliches Ansehen retten, und zugleich den Weg der Besänftigung einschlagen solle. Endlich sprach er:

„Ich bitte Dich, Regine, bringe mich nicht auf. Meine Geduld erschöpft sich. Ich habe zwar Deine Grillen bisher gern ertragen; aber es gibt Einfälle, die mir doch zu albern sein könnten ..."

Mit diesen Worten, welche gewissermaßen darauf berechnet waren, Frieden zu stiften, hatte der arme Assessor vollends Oel ins Feuer gegossen. Denn eine Frau erträgt Alles, nur nicht den Vorwurf der Albernheit.

„Ei, mein Herr Gemahl," rief Regine, „Sie sind ja sehr galant! Sie sollten doch bedenken, daß Albernheiten leichter zu ertragen sind, als Ihre Grobheiten, die ich mir lange genug habe gefallen lassen. Aber endlich ermüdet auch die himmlischste Geduld!"

„Da haben Sie völlig Recht," entgegnete schnell den begangenen Fehler erkennend und darum über sich selbst aufgebracht, der Assessor. „Meine Geduld haben Sie schon längst auf eine harte Probe gesetzt. Denn, wahrhaftig, es ist nichts Angenehmes, sich von Ihren Thorheiten malträtiren zu lassen, die Sie nun gar auch auf meinen Sohn übertragen möchten ... O, er soll Ihre Unsinnigkeiten, Ihren Unverstand nicht erben ... Ich muß es Ihnen nur deutsch heraus sagen!" Schluß folgt.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Todtenliste.

Vom 16. bis 23. Dec. 1848 sind in Breslau als verstorben angemeldet 121 Personen 53 männl. 68 weibl). Darunter sind todtgeboren 5; unter 1 Jahre 13; von 1 — 5 Jahren 11; von 5 — 10 Jahren 2; von 10 — 20 Jahren 3; von 20 bis 30 Jahren 9; von 30 — 40 Jahren 13; von 40 — 50 Jahren 23; von 50 — 60 Jahren 17; von 60 bis 70 Jahren 6; von 70 — 80 Jahren 7; von 80 — 90 Jahren 2; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital ... 25
In dem Hospital der Elisabethinerinnen 2
In dem Hospital der Barmherz. Brüder 3
In der Gefangen-Kranken-Anstalt 3
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe 0

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
Dec. 8.	Weer G. Manglersch	ev.	Typhus	41	—	—
13.	d. Kutscher D. Habrich S.	kath.	Keuchhusten	4	3	21
	Wittwe B. Wuttke	kath	Zehrfieber	58	—	—
14.	d. Schaffner G. Habich Fr.	ev.	Rückenmarkleid.	36	—	—
	d. Tagarb. A. Sowade T.	kath.	Krämpfe	2	—	—
	1 unehel. S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	Former W. Schmäpka	kath.	Wassersucht	21	—	8
	1 unehel. T.	kath	Lymphabsceß	—	—	24
	d. Schifferknecht E. Leewald Fr.	ev	Cholera	60	-	—
15.	Lohgerberges. Ch. Henschel	ev.	dto.	38	—	
	d. Töpferges. A. Hübner T.	ev.	dto.	3	—	—
	d. Tuchlerges. A. Simon T.	ev	Krämpfe	-	—	10
	Tagarb. G. Wuttke	ev.	Cholera	57	—	—
	d. Tuchmacher E. Reiter T.	ev	Krämpfe	—	5	21
	d. Ackerarb. J. Redler Fr.	kath.	Cholera	52		—
	d. Schneiderges. E. Drescher T.	kath.	Krämpfe	8	6	
Dec. 15.	d. Häudler A. Ulbrich T.	ev.	Lungenlähmung	—	3	—
	d. Kattundrucker Gery T.	—	Todtgeboren	—	—	—
	Tischler A. Rindfleisch	kath.	Lungenschwinds.	46	—	—
16.	Tagarb. J. Wilde	kath.	Cholera	44	—	—
	Fleischer J. Köhler	ev.	Convulsionen	31	—	—
	d. Knecht B. Mortschin Fr.	kath.	Ruhr	43	—	—
	Dienstmädchen R. Schäpe	ev.	Cholera	23	-	—
	Tagelöhnerin J. Schlemann	kath.	dto.	54	—	—
	Hospitalitin E. Zinzer	ev.	Wassersucht	57	5	—
	1 unehel. S.	kath.	Krämpfe	2	—	—
	Lederzurichter J. Rittmann	kath.	Schlagfluß	58	-	—
	d. Drechsler A. Schnorr T.	kath.	Cholera	12	—	—
	Ehemal. Sälzer G. Scholz	ev	Brustkrampf	73	1	12
	d. Schneiderges. A. Müller Fr.	chrk.	Cholera	27	6	—
	1 unehel. T.	—	Todtgeboren	—	—	—
	d. Kaufm. H. Bauch S.	ev.	Krämpfe	—	2	8
	d. Tischler E. Eder S.	ev.	Zahnkrampf	—	11	16
	1 unehel. T.	ev.	Krämpfe	1	6	—
	d. Kaufmann M. Bauch T.	ev.	Krämpfe	-	2	8
	Partikul. J. Neugebauer	kath	Wassersucht	76	—	—
	Tagarb. A. Schubert	kath	Nerv. Fieber	42	—	—
	1 unehel. T.	ev.	Krämpfe	1	—	—
	d. Kaufmann E. Hildebrand S.	ev.	Magenerweich.	—	1	14
	Knabe A. Land	ev.	Cholera	15	6	—
	d. Postillon H. Vogt S.	ev	Zehrfieber		10	—
	Schuhmachermstr. K. Sieg	ev	Convulsionen	27	—	—
	Schieferdeckerges. J. Gimmer	kath.	Cholera	42	-	—
17.	d. Kutscher L. Knoll Fr.	ev.	Zehrfieber	47	—	—
	Dienstmädchen L. Blumel	ev.	Cholera	20	—	—
	Schneiderges. Wittw. E. Kutta	ref.	dto.	59	—	—
	d. Tagarb. M. Kühnel Fr.	ev.	dto.	37	-	—
	Ehem. Lieut.-Wittwe E. Knobloch	ref.	Schleimschwinds.	77	9	—
	Tuchmacher B. Schmidt	ev	Luftröhr.-Schw.	53	—	—
	1 unehel. S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	d. Tagelöhner F. Reiß S.	kath.	Zehrfieber	2	6	—

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter J.	M.	T.
Dec. 17.	1 unehel. S.	ev.	Zehrfieber	5	—	—
18.	Tagarb. J. Scrowig	ev	Cholera	48	—	—
	d. Gefangenwärt. M. Hunger T.	kath.	dto.	28	—	—
	d. Töpfergef. M. Hübner Fr.	ev.	dto.	38	—	—
	Franz Schöbel	kath	Lungensucht	22		—
	Armenhausgen C. Naticke	ev.	Brustwassers.	48	6	17
	d. Kaufmann H. Mohr S.	ev.	Unterl.-Krämpfe	-	2	—
	d. Tagarb. S Böhm Fr.	kath	Cholera	34	—	—
	Töpfergef.-Wttw. J. Trentsch.	kath	Wassersucht	59	11	—
	d. Schuhmachermstr. M. Höfel T.	kath	Stickfluß	3	6	—
	d. Kaufmann A. Kißling T.	ev.	Lungenschwinds.	2	2	—
	d. Schmiedegef. B Fröhlich T.	kath.	Cholera	1	9	—
	d. Schmiedegef. Th Barsch S.	ev	Abzehrung	1	6	—
	Feldwebelwttw J. Büttner	kath	Typhus	64	6	—
	Haushälter F Quuh	ev	Cholera	38	6	
	Kaufm.-Wttw R. Schlegel	kath	Gebärm.-Polyp.	48	—	—
19.	d. Steinsetzer Rökerling Fr.	ev.	Cholera	38	—	—
	Wachtmeister C. Buchwald	ev.	dto.	38	7	—
	Dienstmädchen C. Beyer	ev	dto.	28	—	—
	Geich. Kattundruckerfrau	kath	dto.	34	—	—
	Stuhlflechterin M. Binder	kath	dto.	42	—	—
	Tagarb.-Wttw. J. Rohirse	kath	Brustkrebs	40	—	—
	Büttnergef. J. Schmidt	ev	Cholera	40	—	—
	d Zimmermstr. R. Bautsch Fr.	ev.	Alterschwäche	80		—
	Wollmäkler S. Wollheim	jüd	Schwindsucht	66		—
	d. Hausblt. A. Ulbrich Fr.	ev.	Cholera	48	—	—
	Tagarb. Hübsch	ev	dto.	64	—	—
	Hausblt. C. Kirschke	ev	dto.	61	—	—
	d. Arbeiter B. Hentschel T.	kath	Stickfluß	2	11	
	d. Federposenhdlr. Ph. Scholz Fr	kath	Cholera	32	—	—
	d. Schuhmachergef. R. Maagnitz S	kath.	Krämpfe	1	—	—
	1 unehel. S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	Ziergärtner-Wttw. H Stiller	kath	Cholera	74	7	—
	d. Postillon O. Kippke S.	ev	dto.	1	3	—
	d. Tagelöhner G Janus Fr.	kath	dto.	58	—	—
Dec. 19.	d. Schuhmachermstr. J. Agstin S	ev	Convulsionen	2	7	—
	Tagarb G Weinert	ev.	Cholera	69	—	—
	d Steinsetzergef. J. Völkerling T.	ev.	dto.	4	—	—
	d Obsthdlr. R. Ernst Fr.	ev	Schwindsucht	37	—	—
20	Tagarb. J. Sperlich	kath.	Cholera	30	—	—
	Glasschneiderwttw. Ch. Liebich	ev.	dto.	41	—	—
	Maurergef.-Wttw. M. Böhm	ev	Alterschwäche.	79	—	—
	Gesch. Unteroff.-Fr G Sterig	ev.	Gebärm.-Krebs.	51	—	—
	Controll.-Wttw. R. Walter	ev	Lähmung	50	—	—
	Handelsfrau J. Schönfeld.	jüd.	Schwindsucht.	40		—
	Kretschmer G Sperlich	ev	Krf. u Schlag.	49	3	12
	1 unehel. S.	ev.	Abzehrung		2	—
	d Schlossergef. A. Bein T.	ev	Cholera	1	6	—
	Steinsetzergef. A. Witte	kath.	dto.	47	—	—
	Bändler G Carl	kath.	dto.	43	—	—
	Tagarb W. Grof	ev	dto.	95	—	—
	d. Hausblt. O. Samballe T.	ev	Krämpfe	—	—	8
	Hospitalitin J. Jober	ev.	Cholera	72	—	—
21	Tagarbeiterin J. Hülsen	ev	dto.	54	—	—
	Dienstmädchen Ch. Müller	kath.	dto.	20	—	—
	Tagarb.-Wttw. C. Hoffmann	ev.	dto.	52	—	—
	Lohnkutscher-Wttw Ch Egner	ev	dto.	75	—	—
	Backwaarenhdlr. B. Seidel	kath.	dto.	50	—	—
	Tagarb. G Klanke	ev		65	—	—
	Arbeiterfrau J Sommer	kath	dto.	48	—	—
	1 unehel. S.	kath.	Abzehrung	—	3	10
	Tagarb.-Wttw M Karrasch	kath.	Cholera	53	—	—
	Zimmergef. A. Pochaly	kath	Lungenschwinds	20	—	—
	d. Tagarb P Hoffmeister T.	kath	Abzehrung	2	—	—
	d Steuermann S Heinze Fr.	ev.	Cholera	49	—	—
22.	d Kaufmann C. Oppenheim	jüd.	dto.	4	—	—
	d Schuhmachergef. O. Adler S.	ev.	Krämpfe	1	8	—
	Instrumentenmacherwtw. Liebich	ev	Alterschwäche	64	4	—
	1 unehel. S.	ev	Cholera	1	3	—
23	Bierschenker G Kabsch	ev.	Luftr.-Erweit.	55	—	—

Vermischte Anzeigen.

Mittwoch den 27. d. M., das erste Kränzchen im „Reichsverweser" Hinterdom, Gräupnergasse Nr 8, welches für die Folge alle Montage stattfinden wird. Es ladet hierzu ergebenst ein

Der Vorstand.

Ein ganz neuer unausgeschlagener 2 spänniger Rennschlitten und eine ganz gute Sackdroschke, sind preiswürdig zu verkaufen Friedr. Wilhelmstr. Nr. 71, bei **Webner**

Ein eiserner Kochofen und ein Kanonenofen stehen äußerst billig zu verkaufen Marstallgasse Nr 3. zwei Stiegen.

Die langerwartete Sendung

schönst. Mess. Aepfelsinen,
dto. Citronen,
großer Pügl. Mandeln,
Zant. Corinthen,
großer Cismé-Rosinen u.
schönster Kranz-Feigen

empfingen soeben und offeriren davon in Partien, als einzeln billigst:

Gebr. Knaus,
Kränzelmarkt Nr. 1.

Kaviar-Anzeige.

Den 4ten Transport großkörnigen, fließenden, wenig gesalzenen, echt astrachanischen Winter-Kaviar, eben so astrachanische Zucker-Erbsen, Tafel-Bouillon und russischen Karavanen-Thee empfing direkt aus Astrachan:

Johann Nossoff,
Altbüßerstraße Nr. 13.

Zu verkaufen ist ein weißer Spitz-Hund
Neustadt, Ziegelgasse Nr. 8,
parterre.

Dienstag, den zweiten Weihnachtsfeiertag, findet das gewöhnliche Sonntags-Kränzchen im „Reichsverweser" Hinterdom, Gräupnergasse Nr. 8, statt, wozu ergebenst einladet:

Der Vorstand.

Baierisch und böhmisch Lager-Bier,

aus der herzoglichen Schloßbrauerei in Oels — reines Gebräue von Hopfen und Malz sehr kräftig und besonders wohlschmeckend, empfiehlt zu geneigter Beachtung

Müller, Restaurateur. (Firma: **Zittauer Bierkeller.**)

Um bis Mitte Januar mit dem Bestande meines

bekannt großen Damen-Mäntel-Lagers

geräumt zu haben, verkaufe ich von jetzt ab

Schwarze Taffet- und Moor-Mäntel,

Aechte Lama- und Halblama-Hüllen,

Neapolitain-, Plaid- und Thibet-Bournusse

zu ungewöhnlich niedrigen Preisen, manche sogar 2 bis 3 Rthlr. unterm Selbstkostenpreise.

Sammtliche Mäntel sind gehörig weit und sauber gearbeitet.

Adolf Sachs, Ohlauerstraße Nr. 5 u. 6,
„zur Hoffnung."

Tempelgarten.





In der großen Löwen-Menagerie, worunter sich die seltensten Exemplare befinden, Löwen aller Gattungen, Panther, Tiger, Leoparden, Schlangen, Krocodille, eine Parthie ausgezeichnet schöner Affen in einem Käfig u. s. w., finden täglich 2 Fütterungen und Zahmheitsproductionen der Raubthiere statt, die erste um 1 Uhr, die zweite um 4 Uhr, die Abrichtungen von Johanna Preuscher. Auch ist das große anatomische Museum, sämmtliche Präparate von Wachs, in Lebensgröße, wo man den ganzen innern Bau des menschlichen Körpers kennen lernen kann, und sehr lehrreich für jede erwachsene Person, in demselben Local von Morgens bis Abends zur Schau gestellt. Ich bitte ein geehrtes Publikum um zahlreichen Zuspruch.

A. Preuscher.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße, Nr. 6.